

Holcim erobert den Zuckerhut

Der Zementkonzern fährt in Brasilien Kapazitäten hoch und liebäugelt mit Übernahme

Nach China und Indien stellt Holcim in Brasilien die Weichen neu. Das fünfgrößte Land der Welt wächst solide und hat viel Potenzial. Denn es kam glimpflich durch die Krise.

SVEN MILLISCHER

«Noch in diesem Jahr werden wir in Brasilien einen entscheidenden Schritt tun», sagt Ulrich Akermann. Wie dieser aussehen könnte, darüber schweigt sich der Holcim-CEO im Detail aus. Zwar zeigt sich Akermann an einzelnen Geschäftsbereichen von Cimpor interessiert. Bereits vor zehn Jahren hielt Holcim eine 10-Prozent-Beteiligung am portugiesischen Zementkonzern, der

in Brasilien stark aufgestellt ist. Doch das damalige Engagement endete im Fiasko: Statt der geplanten Übernahme musste Holcim die Beteiligung wieder zurückfahren. Der portugiesische Staat machte beim grössten Zementproduzenten des Landes seinen Einfluss geltend und Holcim-Konkurrenz Lafarge übte eine Sperrminorität aus. Und nun ist Cimpor wieder in einen Übernahmekampf verwickelt: Erst Ende Februar scheiterte die aufgebaute Offerte des brasilianischen Stahlkonzerns CSN. Ob sich Holcim der einst als «weisser Ritter» in den Sattel schwingt, weiss nur Akermann.

Fest steht jedoch, dass der Zementriese das organische Wach-

tum in Brasilien forciert: Bisher entfallen bloss fünf der 31 Millionen Tonnen Zement in Lateinamerika auf Brasilien. Spätestens 2013 reichen diese Produktionskapazitäten aber nicht mehr aus. Zur Debatte stünden ein bis zwei neue Zementwerke «auf der grünen Wiese», heisst es bei Holcim.

Binnennachfrage als Motor

Denn Brasilien ist glimpflich durch die Krise gekommen: Staatliche Bauprogramme und Zinsvergünstigungen für Wohnbauten kompensierten den rückläufigen Baustoffbedarf in der Exportindustrie. Bereits in diesem Jahr dürfte die grösste Volkswirtschaft Lateinamerikas wieder ein BIP-Wachstum von 5 Prozent ausweisen. Eigentlicher Motor ist die Binnenkonjunktur, die rund 60 Prozent zur volkswirtschaftlichen Wertschöpfung beisteuert.

Und hier ist der Nachholbedarf gross: Es gebe klare Defizite im Häuserbau und in der Infrastruktur, sagt Finanzchef Theophil Schlatter. «Das sorgt für Aufträge.» Einen weiteren Umsatztreiber beim Baustoffkonzern bildet das Bevölkerungswachstum. Brasilien liegt über dem Schnitt aller OECD-Länder, was die Konsumausgaben ankurbelt und

private Investitionen befeuert. Zwar verkaufte Holcim Brasil im vergangenen Jahr weniger Zement, konnte das margenstarke Geschäft aber mit Zuschlagstoffen wie Kies, Sand oder Schotter intensivieren. Diese werden hauptsächlich bei der Herstellung von Beton, Betonprodukten und Asphalt benötigt und sind ein Indiz für den Reifegrad der Volkswirtschaft.

Während in asiatischen Schwellenländern (noch) kaum hochwertige Zuschlagstoffe verbaut werden, sind Megacities wie Rio de Janeiro oder São Paulo ein attraktiver Markt für verdichtetes Bauen: «Hier bieten sich Opportunitäten», sagt Finanzchef Schlatter. Nicht zuletzt spekuliert der Schweizer Zementriese in den nächsten Jahren auf einen Bauboom im Land: Mit der Fussball-WM 2014 und den Olympischen Sommerspielen 2016 in Rio stehen Brasilien zwei sportliche Grossereignisse ins Haus.

HOLCIM IN ZAHLEN

	2009	Diff. in %
Umsatz	21 132	-16
Betriebsgewinn	2 781	-17,2
- Marge in %	13,4	-
Reingewinn	1 471	-17,5
Personalbestand	81 498	-9,9

(in Mio. Franken)

Kostenbremse greift

16 Prozent weniger Umsatz, ein um 13,2 Prozent geringerer Ebitda – Holcim sah sich vor allem in den Industrieländern mit einem starken Einbruch der Bauwirtschaft konfrontiert. Um die Einnahmeausfälle zumindest teilweise zu kompensieren, fuhr der Zementkonzern ein Sparprogramm: Über 8000 Stellen wurden gestrichen, die Fix-

kosten reduzierten sich um 857 Mio. Franken, die Hälfte in der Administration. 10 Mio. Tonnen Zement-Kapazitäten wurde stillgelegt. Derweil entwickeln sich die asiatischen Schwellenländer zum Wachstumsmotor: Fast ein Drittel des Umsatzes entfällt auf diese Länder. Allein der indische Markt dürfte heuer um 10 Prozent wachsen. (MIL)

Abkommen mit EU nicht vorrangig

Bankiervereinigung fürchtet neue Fesseln

DANIEL IMWINKELRIED

Wie kann man die EU oder auch Deutschland dazu bringen, dass sie nicht ständig am Rest des Bankgeheimnisses rütteln? Die Schweizer Banken glauben die Lösung in einer Abgeltungssteuer gefunden zu haben. Danach würden sie von den Zinseinkünften und den Kapitalgewinnen ausländischer Kunden Steuern in solcher Höhe abziehen, wie sie in deren Heimatländern gelten. Diese kämen so zu ihren Steuereinnahmen und gäben im Streit ums Bankgeheimnis Ruhe, so die Hoffnung der Schweizerischen Bankvereinigung. Im Gegenzug solle die EU der Schweizer Finanzindustrie in einem Abkommen die Dienstleistungsfreiheit zugestehen, hoffen vor allem Vertreter von Versicherungen. Sie wollen sich in Europa als Verwalter von Pensionskassengeld ins Geschäft bringen.

Für die Bankiervereinigung allerdings scheint dieses viel diskutierte Dienstleistungsabkommen kein sehnlicher Wunsch zu sein. «Hauptsache ist, dass die Schweizer Banken nicht mehr diskriminiert werden», sagt Urs Roth, Direktor der Bankiervereinigung. Ihn stört etwa, dass Betreuer von Schweizer Banken in Deutschland nicht Kunden anwerben dürfen, wenn sie dort keine Filialen haben. Die Zurückhaltung von Roth gegenüber einem umfassenden Dienstleistungsabkommen dürfte zwei Gründe haben: Zum einen müsste die Schweiz einen Rattenschwanz von EU-Regeln übernehmen, wenn sie einen solchen Vertrag schliessen würde. Das könnte die Banken bei ihren globalen Geschäften behindern. Zudem muss Roth auf die sehr unterschiedlichen Mitglieder des Verbandes Rücksicht nehmen. «Der Urner Kantonbankbank etwa bräuchte ein Abkommen vor allem mehr Kosten, während andere profitierten», so Roth.



«ANSTÄNDIGER ABSCHLUSS» Andreas Schmid, Präsident der Flughafen Zürich AG, im Business Club Mittelland. ALEX SPICHALE

22 Millionen Flugpassagiere

Der Flughafen Zürich ist ein Wachstumsmotor von nationaler Bedeutung

Gut 70 000 Arbeitsplätze hängen direkt und indirekt an Unique, der Flughafen Zürich AG. Präsident Andreas Schmid verspricht einen «anständigen Abschluss».

RUEDI MÄDER

Der Flughafen Zürich habe sich im konjunkturell schwierigen 2009 besser aus der Affäre gezogen als ursprünglich budgetiert. Diese Zwischenbilanz zog Andreas Schmid, VR-Präsident, im Business Club Mittelland. Die Zahl der Passagiere konnte mit 22 Millionen (-0,8 Prozent) gegenüber dem Vorjahr knapp gehalten werden. Die Zahl der Flugbewegungen glitt um knapp 5 Prozent auf 262 000 zurück. Der durchschnittliche Konsum pro Kopf und Flug bewegt sich trotz einem Rückgang um 4 Prozent auf 42 Franken im europäischen Vergleich noch immer auf hohem Niveau.

«Tor der Schweiz zur Welt»

Das börsenkotierte Unternehmen präsentiert in zwei Wochen den detaillierten Jahresausweis. Schmid stellte gestern einen «anständigen Ab-

schluss» in Aussicht. Seit zehn Jahren präsidiert Schmid den Verwaltungsrat einer Firma, die als Wachstumsmotor weit über die Region Zürich hinaus von grossem Gewicht ist: erstens als Betreiberin eines Airports, der gleichsam als «Tor der Schweiz zur Welt» fungiert. Zweitens als Investor, der jährlich eine Wertschöpfung von insgesamt 24 Milliarden Franken generiert. Zu den gewichtigsten Einzelprojekten zählt der Bau eines neuen Gebäudes, in dem ab 2011 die Sicherheitskontrolle zentralisiert wird.

Keine umfassende Sicherheit

Der Unique-Präsident räumte ein, die steigenden Sicherheitskosten bereiteten ihm und seinem Führungsteam zunehmend Kopfschmerzen. Nach Berichten über vereitelte Anschläge und Pannen riefen Politiker reflexartig nach einer weiteren Verschärfung der Sicherheitsvorkehrungen. In diesem Kontext gelte es jedoch zu bedenken, dass hundertprozentige Sicherheit «fern jeder Realität» sei. Durchaus real ist demgegenüber das weitere Wachstumspotenzial des Flughafens. Punkte Flugbe-

wegungen liege erst bei 320 000 bis 340 000 eine «natürliche Grenze». In den kommenden Jahren dürfte sich eine Tendenz verstärken: Die Flugzeuge werden immer grösser (der Airbus A380 lässt grüssen), die Passagierzahlen dürften wieder steigen, die Flugbewegungen jedoch abnehmen.

BUSINESS CLUB MITTELLAND

Im Rahmen des Business Club Mittelland (BCM) treffen sich viermal jährlich Führungskräfte zu einem Gastroferat mit Business Lunch. Der 2003 gegründete BCM hat sich als effiziente Networking-Plattform für den Wirtschaftsraum Mittelland etabliert. Träger des BCM sind die Unternehmen Alpiq, Emil Frey, Indermühle, Swisscom und die Mittelland Zeitung. Co-Initiantin des BCM ist die Stöhlker AG, die auch in Zürich, Bern und Basel erfolgreich Business Clubs betreibt. Die nächsten Referenten 2010: Carolina Müller-Möhl (Unternehmerin), Emanuel Probst (Jura Holding) und Philipp Hildebrand (Schweizerische Nationalbank). www.businessclubmittelland.ch

Gisler



MARKUS GISLER

Deshalb ist das Pfund so schwach

UMGERECHNET 288 Milliarden Franken tief ist das budgetierte Loch in der diesjährigen britischen Staatskasse. Das sind 14 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP), der katastrophalste Wert in der ganzen OECD und damit noch höher als jener von Griechenland (13 Prozent). Umgerechnet ergibt das in einem Jahr pro Kopf neue Schulden in einem einzigen Jahr von 4700 Franken. Entsprechend schwächt sich das Pfund seit Monaten, allein am Montag verlor es vorübergehend vier Prozent, nachdem eine Umfrage ergab, dass an den Wahlen im Mai eine Pattsituation droht. Ein Parlament mit einer zu erwartenden 50:50-Besetzung blockiert sich weitgehend selbst, also fehlt es an der nötigen institutionellen Kraft, die Finanzen zu sanieren, was die Währung in den Keller schickte.

IM EINKLANG mit den Parteien sind auch die Ökonomen gespalten über den richtigen Gesundungsprozess für die britische Wirtschaft. Premier Gordon Brown und mit ihm die eine Hälfte der Wirtschaftsexperten vertritt die Ansicht, die quantitative Lockerung dürfe jetzt auf keinen Fall aufgegeben werden, weil sonst der leise anklingende Aufschwung sofort wieder abgewürgt würde. Für Brown ist das Riesendefizit ein kalkulierbares Risiko. Er glaubt, bis etwa 2014 liesse sich der Fehlbetrag halbieren.

DIE TORIES DAGEGEN vertreten die Ansicht, es brauche ganz dringend schmerzliche Budgetkürzungen, weil mit dem wachsenden Schuldenberg die Situation des Königreichs nur noch schlimmer würde. Sie werfen der Labour-Partei vor sie gehe verantwortungslos mit dem Geld künftiger Generationen um und würde die Kreditfähigkeit des Landes infrage stellen. Labour wiederum wirft den Tories vor, aus rein wahltaktischen Gründen das Pfund schwachzureden.

TATSÄCHLICH sind in den letzten Tag die Prämien für Kreditversicherungen von britischen Staatspapieren nicht gestiegen, was darauf schliessen lässt, dass der Markt noch keine gravierende Schwächung des Staatshaushalts erwartet. In Griechenland war das ganz anders gewesen, die Versicherungsprämien waren in letzter Zeit massiv gestiegen.

DIE FINANZIELLEN PERSPEKTIVEN Grossbritanniens lassen sich indes nicht schönreden. Die Lage ist dramatisch. In den letzten zehn Jahren sind 1,7 Millionen Arbeitsplätze in der Industrie verloren gegangen. Der Glanz des viel gelobte Finanzplatzes verblasst, Bankpleiten mussten die Regierung mit Riesensummen verhindern. London verliert massiv Marktanteile an Asien, allen voran an Singapur und Hongkong. Zudem geht das Erdöl in der Nordsee zur Neige, weshalb jetzt mit erheblichem politischem Risiko vor den Falklandinseln nach Öl gebohrt wird. Wenn nicht sofort, so in spätestens einem Jahr kommt welche Regierung auch immer nicht um dramatische Sparmassnahmen herum. Die entscheidende Frage wird sein, ob die Leute an der Spitze die Kraft dazu haben. Der Lakmustrupp steht dem Inselreich noch bevor.

wirtschaft@azag.ch

Börse

Börse mit Verschnaufpause

Der Schweizer Aktienmarkt hat am Mittwoch nach drei Gewinntagen in Folge eine Verschnaufpause eingelegt. Bei Börsenschluss stand der Swiss Market Index (SMI) kaum verändert bei -0,10 Prozent auf 6813,16 Punkten. Die grössten Kursaufschwüngen sich unter den Blue-Chips Adecco (+4,0 Prozent). Aus dem Finanzsektor waren noch Julius Bär (+2,6 Prozent) oder UBS (+2,0 Prozent) deutlich gefragt. Zurückgebunden wurde der Markt von den schwergewichtigen Nestlé (-1,8 Prozent) und Novartis (-0,8 Prozent). (SDA)